



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmolke, H.: Statistisches und Topografisches vom Oxuslande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

heftigen Kämpfe, die einst auch die Existenz und Entwicklung der ganzen Nation bedrohten, deren läuternde Wirkung und der aus ihnen herausgewachsene feste, beinahe unerschütterliche Bestand der englischen Staatsverfassung so recht klar.

Wann werden wir in Deutschland so weit sein, daß wir unbeschadet des Friedens unseres Hauses die heftigen Stürme unseres Staats- und Verfassungslebens, in denen wir noch mitteninne stehen, in unserm Reichstagsgebäude bildlich darstellen können? Gebe Gott, daß die Zeit nicht mehr zu fern ist! —

Als Schinkel nach den Befreiungskriegen mit all seiner schöpferischen Kraft und dem ganzen Enthusiasmus einer wahren Künstlerseele daran ging, für Berlin einen großen Siegesdom zu projectiren, da wollte er auch aus demselben ein deutsches Pantheon machen. Der Plan wurde nicht verwirklicht, später wurde zwar am Lustgarten ein großartig angelegter Dom begonnen, aber auch unvollendet gelassen, und bis heutigen Tages harret der Siegesdom seiner Ausführung. Zu den Befreiungskriegen sind die Tage von 1870—71 gekommen, das neue deutsche Reich ist erstanden, ausgezeichnete Generale, unvergleichliche Siege, wie sie keine andere Nation aufzuweisen hat, hat Deutschland zu feiern und zu verherrlichen, und noch immer harret Berlin auf die Vollendung seines Domes, der so recht eigentlich ein nationales Denkmal werden sollte, in dem das Volk all den vielen Helden und den für des Vaterlandes Freiheit und Macht Gefallenen ehrende Denkmäler setzen sollte.

Vielleicht schafft das neue Reichstagsgebäude Ersatz für diesen Mangel, — vielleicht; doch ist beinahe zu befürchten, daß es unserer nüchternen Auffassung gemäß nur zu sehr „Geschäftsgebäude“ werden möge; ist doch schon die Frage des Platzes für dasselbe mehr oder minder nach diesem Gesichtspunkte zum Nachtheil für den monumentalen Charakter desselben behandelt worden.

Hoffen wir daher, daß das neue Reich nicht allein sein Geschäftshaus bekomme, sondern auch das schon so lang geplante nationale Gotteshaus endlich auch seine Vollendung erhalten möge.

Alfred Blum.

Statistisches und Topographisches vom Oxuslande.

Es ist nicht länger als $1\frac{1}{2}$ Jahr, seitdem die Expedition gegen Khiva zum Abschluß gebracht worden, und schon verlauten wieder heunruhigende Gerüchte aus den Gegenden südlich vom Aralsee. Die wilden turkmenischen

Nomaden kehren sich wenig an die russischen Verträge und an den Khan von Khiwa, der jetzt erst recht nicht im Stande ist, sie in Ordnung zu halten, und bald gegen seine sogenannten Unterthanen die Hilfe der Russen wird in Anspruch nehmen müssen. Diesen aber kann es nicht gleichgültig sein, ob in den Gebieten, die sie dauernd pacifizirt zu haben meinten, das alte Unwesen fortbauert oder nicht, abgesehen davon, daß ihre natürlichen Grenzen nach dem Stande ihrer Macht eigentlich erst bei den Gebirgen von Chorassan liegen. Die russischen Unternehmungen in Turkestan haben von jeher den Beifall fast der ganzen gebildeten Welt für sich gehabt. Rußland, mag es auch vornehmlich seine territoriale Vergrößerung und Machtstellung in Mittelasien dabei im Auge haben, es vertritt in jenen Gegenden die Interessen der Civilisation und Menschlichkeit gegenüber einer barbarischen Bevölkerung und dient den Wissenschaften, die es für seine Zwecke gebraucht. Nur England vermag sich dieser Auffassung nicht anzuschließen und hütet mit mißtrauischen Blicken die Grenzen von Afghanistan, wie sie durch die Verhandlungen vom Winter 1872/73, die der jetzige neue Botschafter, Graf Schuwalow, so geschickt leitete, festgesetzt worden sind.

Diesmal sind es die räuberischen Nomaden vom Stamm Tekke, dem wildesten und gefährlichsten im ganzen südlichen Turan, gegen die vielleicht eine neue Expedition oder Rekognoscirung im größeren Maßstabe nöthig wird. Ihr Uebermuth wird von Tage zu Tage größer, da die Ohnmacht des Khans am Tage ist, und der Czar, denken sie, ist weit. Sie senden ihre Horden in Stärke von mehreren Hundert Mann bis unter die Mauern von Khiwa und plündern ohne Rücksicht auf die Nähe der russischen Posten die friedlichen und ansässigen Stämme der Amu-Niederung. Nach den jüngsten Nachrichten scheint es sogar, als ob sie vor einem bewaffneten Uebertritt auf das rechte Ufer nicht zurückscheuten, woraus hervorgeht, daß das Prestige der russischen Waffen bei ihnen doch nicht so groß ist, als es nach der letzten, so brillant gelungenen Expedition zu erwarten wäre, Rußland aber darf sich diesen Barbaren gegenüber auch nicht das Geringste gefallen lassen und sich nie mit einem halben Erfolge begnügen, wenn es sein Ansehen nicht aufs äußerste gefährden will. Unter diesen Umständen lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser von neuem auf jenes Wüstenland und zwar auf den noch am mindesten durchforschten Theil desselben, das Gebiet zwischen Amu-Darja und Kaspisee, indem wir, was über die Topographie und Statistik dieser Gegenden bekannt geworden ist, in der Kürze mittheilen.

Die Tekke schweifen südlich vom Aralsee und der Dase Khiwa bis zu den Abhängen des Elburs und den Grenzen des Emirs von Herat, die sie sich bei ihren häufigen Raubzügen zu überschreiten nicht scheuen. Sie sind Sunniten, wie alle turkmenischen Stämme, und als solche geschworene Feinde

der schittischen Perser, denen sie auf alle Weise Abbruch zu thun suchen. Sie rauben Menschen und Vieh an der Grenze und schleppen jene als Sklaven fort, um sie gelegentlich zu verkaufen. Früher waren Buchara und Khiva ihre Hauptabsatzplätze, wo erst die letzte Expedition dem Menschenhandel ein Ende gemacht hat. Besonders aber haben die schittischen Pilger von ihnen zu leiden, die zu dem Grabe des Imam Risa, eines Schülers des Ali, nach Mesched wallfahren, und die Karawanenstrafe von Nedesch über Mijamid nach Mesched ist stets von aufslauernden Tekkehorden umlagert. Südöstlich dehnen sie ihre Raubzüge sogar bis Asterabad aus und spotten des persischen Statthalters, der für den Kopf jedes getödteten Turkmenen einen Preis zahlt. Hier fand die russische wissenschaftliche Expedition nach Khorassan, welche unter Chanykow im März 1858 eintraf, die Einwohner in höchster Angst vor den räuberischen Banden, die bis unter die Mauern der Stadt schweiften.

Die Tekke zerfallen nach persischen Nachrichten in zwei Stämme: Tekke Nachalnischin und Tekke Gumnischin. Die Letzteren haben keine festen Weideplätze, sondern ziehen in der Wüste umher, indem sie den Brunnen nachgehen, die sie beliebig wieder verlassen, und führen ein rechtes, wildes Räuberleben. Die Nachalnischin sind zwar auch größtentheils Nomaden, doch haben sie einige feste Ansiedlungen an Wasserplätzen und ihre bestimmten Sommer- und Winterweiden. Sie bauen etwas Gerste, Weizen, Wasser- und Zuckermelonen und ein wenig Reis. Ihre Stuten sind vorzüglich. Auch verarbeiten sie Schafwolle zu Teppichen u. dgl., die sie verkaufen. Zur Sicherung ihrer Niederlassungen haben sie sich kleine, viereckige Lehmfestungen angelegt, um welche herum sie ihre Fischzelte (Kibitken) aufstellen und in die sie sich beim Herannahen eines Feindes flüchten. Uns liegen persische statistische Angaben aus dem Jahre 1855 vor, nach welchen die sämtlichen Tekke damals auf ungefähr 10,700 Zelte geschätzt wurden, doch kann diese Schätzung höchstens für die Nachalnischin einige Genauigkeit beanspruchen, welche den Persern am nächsten wohnen und von diesen zu ihren Unterthanen gerechnet werden. *)

Westlich von den Tekke wohnen die ihnen stammverwandten Zomud und Goklan: jene an der Ostküste des kaspischen Meeres, von der Mündung des Flusses Utrak nördlich bis zum Abfall des Nest-Urt-Plateaus zwischen Ural- und Kaspiensee; diese etwas südöstlich an dem Flüschen Gurgan und an der persischen Grenze. Sie sind der Zahl nach am schwächsten, größtentheils fest angesiedelt und haben an die Perser ihre Selbstständigkeit verloren, denen sie ein jährliches Maliat d. i. Abgabe von 6000 Toman (persischen Dukaten) entrichten müssen. Die Zomud sind theils freie Nomaden und ziehen als

*) Angaben in Tagesblättern, nach denen sich die Zahl der Tekke auf ca. 500,000 Köpfe belaufen soll, sind entweder verdruckt oder viel zu hoch gegriffen. —

solche in der Steppe zwischen dem Utrék und dem großen Balchangebirge umher, theils sind sie im Utrékthal ansässig und treiben Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Sie befahren das Meer in großen gedeckten Böten, die bisweilen drei Masten führen, und holen Holz, Salz und Naphtha von der Insel Escheloken im Kaspisee. Im Winter machen sie am Utrék Jagd auf Wasservögel, die hier enorm zahlreich sind, und verkaufen deren Häute und Federn an Kaufleute aus Astrachan. Die oben angeführte Quelle schätzt sie auf 9210 Hütten mit angeblich nur 22,180 Köpfen, was in keinem rechten Verhältniß zu stehen scheint. Die Goklan-Turkmenen werden auf 2550 Haushaltungen angegeben.

Sollte wirklich eine Expedition gegen die Tefke nöthig werden, wie es nach dem oben Angeführten den Anschein hat, so fragt es sich, von welcher Seite man am besten den unbequemen Gästen beikommen könnte. Es handelt sich hierbei darum, die Feinde in ihrem Lager aufzusuchen und ihre festen Punkte zu besetzen, die ihnen zur Zuflucht dienen und zur Existenz unentbehrlich sind. Wahrscheinlich wird man, wie es auch bei der Expedition gegen Khitwa geschah, die Sache von zwei Seiten zugleich in Angriff nehmen. Auf der einen Seite ist es die Amu-Linie, welche die Nordost-Flanke des Feindes bildet. Diese wird um so fester sein, je weiter die Dampfschiffahrt auf dem Amu-Darja aufwärts geht, und je aufrichtigere Gesinnungen, wenn auch nur nothgedrungen, der Khán gegen Rußland hegt. Oberst Stfotolow ist mit dem Parowóky umgekehrt bei einem Punkte, etwas oberhalb des Forts Petro-Alexandrowák, wo die Stromschnellen beginnen und sich der Dscherma von dem Amu abzweigt. Doch sind jene nicht so reißend, daß ihnen nicht mit gesteigerter Dampfkraft zu begegnen wäre, und bietet das Fahrwasser überall die nöthige Tiefe, die sogar weiter aufwärts zunimmt, so daß man mit Hülfe kundiger Rootsen leicht bis zur Höhe von Khitwa und noch weiter gelangen kann. Aber hier lagert sich in breiter Ausdehnung die Wüste Kharasan vor, die bis jetzt noch durch keine Expedition beschritten ist und möglicherweise mehr Schwierigkeiten bietet, als die berühmte Kysyl-Kum. Hat man die Nase von Khitwa oder die Niederung des Amu-Darja hinter sich, so steigt der Boden zusehends an und führt der Weg gen Südwesten mehrere hundert Werst durch eine Sandsteppe mit eintöniger Hügelformation, wo noch keine Brunnenstationen bekannt sind. Und doch sind letztere das erste und nöthigste Erforderniß bei der Bewegung irgend einer Truppenabtheilung. Soweit man die Steppe kennt, ist sie nicht so arm an Vegetation, als man vermuthen sollte, und bietet den Nomaden einige, wenn auch nur spärliche Weidegründe. Hier wächst das Gras nicht, wie wir uns wohl denken, zu ganzen Wiesenflächen zusammen, sondern findet sich nur in einzelnen großen Büscheln, etwa 3 bis 4 auf einem Quadrat-Faden (Sascheh)

à 7 engl. Fuß), und wiegen etwa 20 bis 30 solcher Büschel zusammen ein Pud ($16\frac{3}{8}$ Rgr.). Die Sandhügel sind theils regellos vertheilt, theils ziehen sie sich in Ketten von Ost nach West, durchschnittlich 15 bis 20 Fuß hoch mit bisweilen steilem Anstieg. Wird man Geschütze durch den tiefen Sand über die Hügelketten fortschaffen können?

Ein bequemerer Zugang zu den Tekkingen-Nestern bietet sich, wie es scheint, von Westen, von den Ufern des kaspischen Meeres, wo die Russen bereits in den Jahren 1869/70 einige feste Punkte eingenommen haben. Hier ist die Entfernung nicht so groß und der Weg bekannter. Der eine jener Punkte ist Krasnowodsk, gegenüber der Stadt Baku, in einem Winkel einer tiefeingeschnittenen Bucht, die nach dem Balchan-Gebirge den Namen trägt; der andere Tschikischlar an der Mündung des Atrekflusses im Gebiete der Gomud. Der nordwestliche Winkel der Balchanbucht heißt die Krasnowodsker Bucht und bietet einen vortrefflichen Hafen, der im Westen durch eine schmale Landzunge, im Süden durch die vorgelagerte Insel Tschelaken geschützt ist. Der Eingang ist nur $2\frac{1}{2}$ Meile breit und hat, wie die ganze Bucht, eine Tiefe von durchschnittlich 26 bis 28 Fuß, ist also für große Schiffe zugänglich. Diese außerordentlich günstige Lage erregte anfangs die Erwartung, als sei Krasnowodsk dazu bestimmt, ein großes Handelsemporium zu werden, das den Verkehr von den kaukasischen Ländern und den Küsten des schwarzen Meeres nach Mittelasien hin auf direktem Wege vermittelt. Bis jetzt ist aber dazu keine Aussicht, und es fragt sich, ob Krasnowodsk jemals mehr als eine russische Festung werden wird. Die Gegend rings umher ist öde und jeder Vegetation bar, Süßwasserquellen fehlen ganz und gar, und nur durch Anlegung arteffischer Brunnen wird es möglich sein, brauchbares Wasser für Menschen, Vieh und Kulturpflanzen zu schaffen. Die Zukunft der ganzen Anlage hängt somit mehr oder weniger vom Erdbohrer ab.

Von Krasnowodsk aus gingen die ersten russischen Expeditionen zur Erforschung jenes räthselhaften Erdspaltes, der sich, von den Eingeborenen Usboi d. i. niedrige Ebene genannt, von dem innersten Winkel der Balchan-Bucht im Allgemeinen nordöstlich bis zum Aralsee hinzieht, und in dem man nunmehr das alte Bett des Amu-Darja oder Oxus erkannt hat, welcher früher mit einem Seitenarm in den Kaspisee mündete. Durch die Rekognoscirungen der Obersten Stebnizki und Markosoff in den Jahren 1870—72 ist die Linie des Usboi bis auf eine Strecke von etwa 200 Werst in der Mitte bekannt geworden. An dieser Stelle bildet das alte Flußbett einen großen, nach Norden offenen Bogen, welchen Oberst Markosoff durch Einhaltung der geraden Richtung abschnitt. So gelangte er im Jahre 1871 zu einem Punkte des Usboi, Decktscha genannt, der noch etwa 180 Werst in gerader Linie von Khiva entfernt ist. Hier fanden sich mehrere Süßwasserseen in dem trockenen

Flußbett, das eine Breite von 150 Faden hat. Turkmenen, die hier ihre Weidegründe haben, sagten aus, daß das Land von hier bis Khiwa hin ziemlich wasserreich sei und zwar nicht durch Quellen und Brunnen, sondern durch Kanäle aus dem Amu. Hierauf schien auch die bei Decktscha sich reicher entwickelnde Vegetation hinzudeuten: man fand an den Uferböschungen Laubbäume von 3 bis 4 Faden Höhe und 6 bis 8 Zoll im Durchmesser. Auch soll diese Fertlichkeit von den die Gase Khiwa bewohnenden Nomaden häufig besucht sein. Da nun die Erkognoscirung des Obersten Glukhowski, die dieser im Jahre 1873 gleich nach der Eroberung von Khiwa vom unteren Amu-Darja aus unternahm, zu demselben Punkte, aber von entgegengesetzter Richtung gelangte, wobei man die Angaben der Turkmenen hinsichtlich der Bewässerungsverhältnisse bekräftigt fand, so dürfte von Decktscha aus die Verbindung auch nach Osten als gesichert anzusehen sein, und dieser Punkt durch Anlegung eines Forts oder einer Militärstation, wozu er sich zu eignen scheint, bald eine bedeutende Wichtigkeit erlangen. Ueberhaupt ist die Linie des Usboi als die geeignetste Operationsbasis gegen Süden hin, wo die Tekkingen-Festen liegen, zu betrachten. Sie ist verhältnißmäßig ziemlich reich an Brunnen und kleinen Seen, deren Wasser zwar meist von bitterlichem und salzigem Geschmack ist, aber doch brauchbar zum Kochen und Trinken. Der Weg führt theils in, theils neben dem alten Flußbett entlang und ist, voraussichtlich auch in dem noch nicht bekannten Theile, ziemlich praktikabel, da er der Richtung einer vielbetretenen Karawanenstraße folgt, die von Khiwa nach den Weideplätzen der Jomud an der Atrek-mündung führt.

Auch in das Herz des Tekke-Gebietes selbst sind die Russen bereits von dieser Seite her eingedrungen. Zuerst Oberst Stebnitzki, welcher im Dezember 1870 seine erste Erkognoscirung in südöstlicher Richtung theils zur Erforschung des Druslaufes, theils gegen die Tekke-Turkmenen unternahm. Von dem südlichsten Punkte des Usboi ausgehend, verfolgte er die angegebene Richtung am Nordostabhange eines Gebirges entlang, das unter dem Namen Kjurjan-Dagh eine Fortsetzung des Balchan zu bilden scheint, bis zu der Hauptfeste der Tekke, Kysyl-Urwat. Er begegnete auf dieser ganzen ungefähr 180 Werst messenden Strecke etwa 10 Brunnenstationen mit ziemlich brauchbarem Wasser, außerdem aber zahlreichen Begräbnißstätten und Aulen (Zeltbörsern) des Tekkestammes; auch sah er viele kurze Flußläufe, die in nordöstlicher Richtung aus dem Kjurjan-Dagh hervorkamen. Noch weiter drang Oberst Markosoff im Herbst 1872 vor. Seine Unternehmung, die bedeutendste, die von der Seite des kaspischen Meeres her von den Russen unternommen wurde, und deren Resultate vielleicht erst jetzt ihre volle Wichtigkeit erlangen werden, bewegte sich von zwei Punkten nach demselben Ziele hin. Man hatte nämlich inzwischen die Strecke von Krasnowodsk bis zur Atrek-mündung, 250 Werst,

durchforscht und an dem Punkte Tschikischlär eine Militärstation errichtet. Wir können nach den vorliegenden Nachrichten nicht beurtheilen, in wie weit dieser Weg für größere Truppenbewegungen praktikabel ist und ob er sich zu einer Verbindung zwischen Krasnowodsk und Tschikischlär eignet. Er enthielt etwa 20 Brunnen mit theils salzigem, theils brakigem (etwas salzigem) Wasser und war auf der rechten östlichen Seite von einzelnen dünenartigen Sandhügeln begleitet.

Von Tschikischlär aus zog die eine Kolonne unter persönlicher Führung Markosoff's in nordöstlicher Richtung, die oben erwähnte Karawanenstraße benutzend, nach dem Usboi, wo ein Punkt zum Rendezvous bestimmt war. Die andere Abtheilung, bei der sich Oberst Stebnitzki und der bekannte Heidelberger Geolog Dr. Sievers befanden, war in gerader östlicher Richtung von Krasnowodsk aus zu demselben Punkte gelangt. Von hier aus bewegte sich das vereinigte Expeditionscorps den Usboi aufwärts, wurde aber an einem Süßwassersee, wo sie sich gelagert hatten, von einer Horde Tekkenzen angegriffen, welche ihnen die Kameele wegzutreiben versuchten. Allein die Räuber wurden mit Verlust und Hinterlassung von Gefangenen zurückgetrieben. Bald darauf erschienen Abgesandte der Tekke, welche um Entschuldigung wegen des Ueberfalls und um Auslieferung der Gefangenen baten. Unter den Entschuldigungsgründen zeichnete sich namentlich einer durch seine Originalität aus: sie hätten, sagten sie, die russischen Truppen für nicht besser als die persischen gehalten. Die Gefangenen wurden ihnen ausgeliefert, da sie nur eine Last waren, aber zur Bedingung gemacht, daß sie binnen 3 Tagen 300 Stück gute Kameele liefern sollten, widrigenfalls sie strenge Ahndung treffen würde. Was zu erwarten war, geschah: die Kameele trafen nicht ein. So beschloß denn Oberst Markosoff, den Weitermarsch nach Osten einzustellen und eine Rechtschwenkung zu machen, um die Nester der Tekke aufzusuchen.

Wir enthalten uns der weiteren Beschreibung des ziemlich 140 Werst messenden Weges durch die Sandsteppe, deren Natur wir im Anfange schon berührt haben. Der Marsch war besonders dadurch schwierig, daß man gleich zuerst auf einer Strecke von 93 Werst kein Wasser fand. Kysyl-Urwat, das man endlich nach vielen Mühseligkeiten erreichte, liegt etwa 490 Fuß über dem Niveau des kaspischen Meeres, 3 Werst vom Fuße des Kjerjan-Dagh entfernt, und bildet die nord-westliche Spitze einer Reihe von ungefähr 60 Befestigungen, welche die Tekke an dem Abhange des genannten Gebirges zum Schutz ihrer Aule angelegt haben. Die Festung hat eine quadratische Form und besteht aus Lehmmauern, die etwa 80 Faden lang und 16 Fuß hoch sind. Innerhalb derselben erhebt sich eine Citadelle mit etwas höheren Mauern und Thürmen an den Ecken und Thoren. Naht sich ein Feind, so ziehen

sich die Bewohner der umliegenden Aule mit aller ihrer transportablen Habe schleunigst in die Festung zurück und warten hier die Belagerung ab. Als die Russen anlangten, war jedoch Kysyl-Arwat bereits geräumt und auch die Citadelle stand leer. Oberst Markosoff zog nun mit seinem Corps in südöstlicher Richtung die Befestigungslinie der Tefke entlang und passirte die Festungen Rodsch, Sau, Kysyl-Tscheschli, Dschengi, die er gleichfalls schon geräumt fand, während bei den beiden letzten Punkten, die er erreichte, Bami und Beurma, 62 Werst von Kysyl-Arwat, die Turkmennen nicht Zeit gefunden hatten, ihre Kibitken in Sicherheit zu bringen. Die Gegend an den Abhängen des Gebirges war ziemlich gut angebaut und durch zahlreiche kleine Bäche bewässert. Bei Kysyl-Arwat war ein solcher Bach aus seinem ursprünglichen Bette abgeleitet und vermittelst künstlicher Gräben durch die umliegenden Felder geführt, wo Weizen und Dschuwan, eine Art Hirse, auch etwas Baumwolle gebaut wurde. An den Bachufeln waren Pappeln gepflanzt und hier und da Wassermühlen angelegt, die, mit alten Weiden umgeben, einen freundlichen und fast gemüthlichen Anblick gewährten. Die festen Anstiedlungen der Tefke erstrecken sich angeblich in einer Ausdehnung von 400 Werst am Gebirge entlang und enthalten außer Kysyl-Arwat noch eine Stadt oder namhaftere Ortschaft, Uschabad mit Namen. Doch befinden sich auch am obern Urtrek und am Gurgan Niederlassungen der Tefke und zwar vom Stamme Nachalnischin, die jedoch Oberst Markosoff auf seiner Rekognoscirung nicht berührt hat. Er wandte sich, nachdem er seinen Zweck, die Räuber einzuschüchtern erreicht hatte, den Kjerjan-Dagh in einem langen, schluchtähnlichen Thale durchschreitend, in gerader Richtung nach dem Urtrek zu, in dessen Thale fortziehend, er die Weiden der befreundeten Jomud und Tschikischlär erreichte. Diesen flößte der Zug gegen die Tefke die höchste Achtung ein. Sie hatten vor dem Auszuge des Obersten denselben wohlmeinend gewarnt, sich nicht mit ihren Stammverwandten am Kjerjan-Dagh einzulassen, vor deren Tapferkeit und Wildheit sie den größten Respekt hatten. —

H. Schmolke.

Der Prozeß Arnim.

Berlin, 20. Dezember 1874.

Nachdem in der Anklage gegen Graf Harry Arnim die öffentlichen Gerichtsverhandlungen am 15. Dezember beendet waren, ist gestern Nachmittag das Urtheil verkündet worden. Um diesem Prozeß sein Recht widersfahren zu lassen, müßte man eine umfassende Studie geben, welche in drei Haupttheile zu zerlegen wäre. Ein Theil müßte die veröffentlichten Aktenstücke und ihre